Ökologisch-naturkundlicher Infopunkt 2
Totholz im Liether Wald

Wer hätte das gewusst?

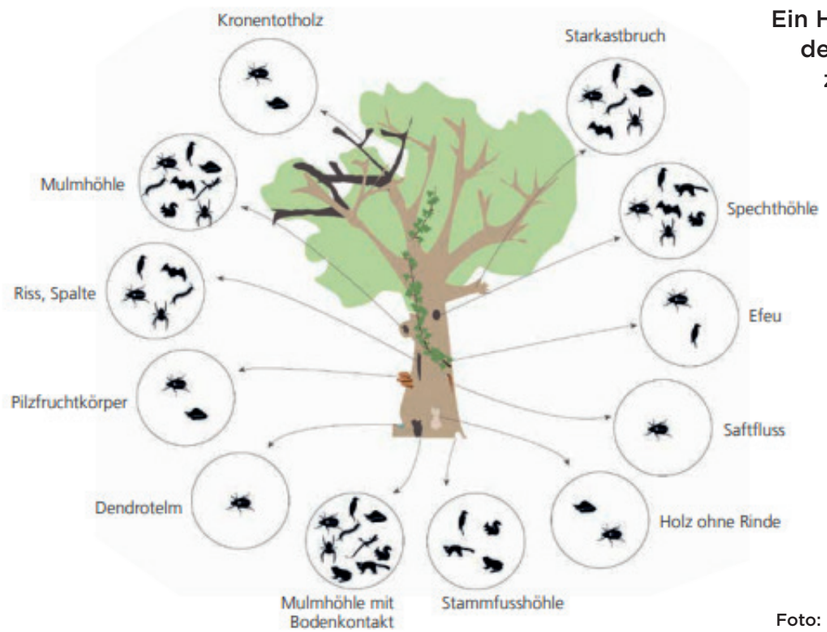
Die Vielfalt von verschiedenen Lebensräumen spielt eine entscheidende Rolle für das Waldökosystem. Der Wechsel von Freiflächen, Strauch- und Baumschichten aber auch verschiedener Lebensräume in / an einem Baum sind dabei von Bedeutung.

Verschiedene Lebensräume in / an einem Baum - wie geht das?

Diese Bäume werden Habitatbäume genannt. Dabei handelt es sich um stehende, lebende oder tote Bäume, die mindestens ein Mikrohabitat aufweisen, also einen Kleinstlebensraum, der sich aber deutlich von den umgebenden Strukturen unterscheiden.

Solche Mikrohabitate sind etwa tote, abgestorbene Äste, Risse in der Rinde eines Baumes oder Baum-höhlen. Entstanden sind sie beispielsweise durch Steinschlag, Blitzeinschlag oder durch Spechte. Aber auch Elemente, bei denen der Baum lediglich als „Träger“ dient, stellen Kleinstlebensräume dar, wie zum Beispiel Nester oder Efeu. Diese bieten den unterschiedlichen, darauf angepassten Tieren, Pflanzen oder Pilzen einen Lebensraum. Obwohl sie aus wirtschaftlicher Sicht unerwünscht sind, stellen sie für den Naturhaushalt einen hohen Wert dar.

Die Entwicklungsdauer von solchen Kleinstlebensräumen kann Millisekunden (zum Beispiel die Entstehung einer Blitzrinne durch den Einschlag eines Blitzes) bis mehrere Jahrzehnte (Ausbildung von Mulmhöhlen) betragen. Deshalb ist es wichtig, in Wäldern eine sehr unterschiedliche Altersstruktur des Baumbestandes einzurichten – und nicht jeden Baum einer Verwertung als Bau- oder Brennholz zuzuführen, sondern einige Bäume „einfach mal stehen zu lassen“, damit sich diese unterschiedlichen Lebensräume ausbilden können.



Ein Habitatbaum trägt verschiedene Baummikrohabitate, die zum Schutz sowie als Brut-, Überwinterungs- und Nahrungsplätze dienen und manchmal gar für den gesamten Lebenszyklus der jeweiligen Art nötig sind (nach EMBERGER er al. 2016, verändert).

Foto: https://doi.org/10.24451/arbor.16054

Gibt es Baumarten, die sich besonders gut als Habitatbäume eignen?

Ja, die gibt es. Hier einige Beispiele:

Eichen: Sie weisen robuste Stämme auf, verfügen aber gleichzeitig über die Fähigkeit, große Hohlräume zu entwickeln. Diese Hohlräume bieten dann Nistplätze für verschiedene Vögel, Fledermäuse oder Insekten.

Und gleichzeitig sind die Eichen ein wichtiger Lebensraum für Flechten und auf anderen Pflanzen wachsende Pflanzenarten wie beispielsweise Efeu.

Buchen: Sie haben zwar eine glatte Rinde, bilden aber oft Höhlen und Spalten im Stamm. Diese dienen als Brutstätten für Vögel und als Unterschlupf für kleine Säugetiere.

Linden: sind bekannt für ihre großen Blätter und die Fähigkeit, Efeu und andere Kletterpflanzen zu tragen. Und diese stellen wiederum den Lebensraum für Insekten und Vögel dar.

Ulmen: sie haben eine raue Rinde und können Höhlen für Vögel und Fledermäuse entwickeln. Sie sind ein wichtiger Lebensraum für Flechten und Moose.

Fichten und Tannen: Sie bieten durch ihre dichten Nadelkronen Vögeln, aber auch zum Beispiel den Eichhörnchen einen Schutz vor Raubtieren und Witterungseinflüssen. Sie können auch kleinere Hohlräume aufweisen.

Maßgeblich für den ökologischen Wert eines Baumes ist sein Alter. So haben Untersuchungen ergeben, dass in weniger als 1 % der unter 100-jährigen Stieleichen Höhlen aufweisen. In der Altersklasse zwischen 200 und 300 Jahren sind bereits in 50 % der Bäume Höhlen vorhanden und in der Altersklasse ab 400 Jahren sind Höhlen in jedem Baum vorhanden.

Wie kann die Entwicklung solcher vielfältigen Lebensräume unterstützt werden?

Die erforderlichen Eingriffe sollen auf ein Minimum reduziert werden, sich an den natürlichen Prozessen orientieren und eine möglichst große Naturnähe entwickeln. Eingriffe und Holzentnahmen erfolgen nur noch nach Sturmschäden oder aus Gründen der Verkehrssicherung.

Lediglich zur Entnahme nichtheimischer Bäume und Sträucher soll gezielt in den Waldbestand eingriffen werden.

In den Wäldern sollen Habitatbäume erhalten werden. Dabei sind 10 Bäume/ha anzustreben, um ein dichtes Netz der verschiedenen Lebensraumtypen aufbauen und erhalten zu können.

Starkbäume und Totholz zusammen sollen einen hohen Anteil der oberirdischen Baummasse erreichen. Deshalb sollen seltene und besonders schöne Bäume erhalten werden.

Die Erneuerung der Wälder erfolgt vor allem durch natürliche Verjüngung aus dem Samen der vorhandenen Bäume. Künstliche Saat und Pflanzung werden nur ausnahmsweise und mit standortheimischen Gehölzen durchgeführt. Hinsichtlich der Auswirkungen des Klimawandels wird es aber vielleicht in der Zukunft erforderlich werden, auch andere Baumarten mit einer großen Toleranz gegenüber Wärme und Trockenheit auszuwählen

Text und Idee | Grüner Runder Tisch | 2024

© stadt elmshorn 2024

inhalt | amtsbezeichnung | name | **layout** | amtsbezeichnung | name | **bildquelle** | xxx

Sponsoren: Sparkasse Elmshorn, Deutsche Bank, COMMERZBANK, Postbank